

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gesellsch. Zeitungs- und Anzeigen-
Verlagsgesellschaft hat nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
nachstehend bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abzugeben.
Einzelne Inserate nach Vereinbarung
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1025 - - Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., (mitl. in Frankfurt a. M.)

Nummer 189

Samstag den 14. August 1915

26. Jahrgang

Dauernd vorwärts im Osten!

Kriegsgewinne der Kohlenverkäufer.

Von Otto Hub, Landtagsabgeordneter.

Sind die neuerdings von den Werksartellen für den
Selbst beschlossenen oder angekündigten abermaligen Preis-
erhöhungen für Kohlen, Koks, Bricketts oder Rohpreksteinen be-
rechtigt? Das soll heißen: Ist die Finanzgebarung der Zechen
eine so ungünstige und die Kaufkraft der breiten Konsumenten-
masse so gut, daß eine weitere Verteuerung eines der wichtig-
sten Rohstoffe notwendig und erträglich ist? Man braucht doch
wohl nicht erst zu beweisen, wie die weitere Preiserhöhung für
Brennstoffe, die den unentbehrlichen Bedarf eines jeden Haus-
halts und jeder Werkstätte bilden, unmittelbar und mittelbar
die Unterhaltungskosten eines jeden Volksgenossen verteuert.
Dah dies für die Masse des Volkes gerade gegenwärtig eine
Vermehrung der Sorgenlast bedeutet, darüber dürfte ernstlich
keine Meinungsverschiedenheit obwalten.

Frägt sich also, ob etwa die neuen Preiserhöhungen wegen
gegenwärtiger schlechter Betriebsergebnisse der Bergwerksunter-
nehmungen unumgänglich sind. Diese Frage mögen folgende
charakteristische Auszüge aus den Geschäftsberichten der Koh-
len-, Koks- und Brickettverkäufer beantworten.

Mit der Kriegsausbruch hatte die deutsche Bergwerks-
und Hüttenindustrie einige Jahre außerordentlich hoher Be-
triebsgewinne hinter sich, befand sich aber seit bald Jahresfrist
wieder in einer Depressionsperiode. Der Aufsichtsratsvor-
sitzende der Zeche Solene und Anstalt bei Essen erklärte zutref-
fend vor einigen Monaten in der Gewerkschaftsversammlung, man
dürfe das Jahr 1914 nicht mit 1913 vergleichen, denn dieses sei
„in jeder Beziehung ein Rekordjahr“ gewesen! Das stimmt und ist bei der Betrachtung der Betriebserge-
bnisse wohl zu beachten.

Trotz des Konjunkturfalles und trotz der mit dem
Kriegsausbruch zusammenhängenden Betriebsschwierigkeiten
und zeitweiligen Abnahmestopps sind aber auch 1914 Werks-
gewinne erzielt worden, die vor wenig Jahren noch als sehr
gute galten. Das trifft nicht zuletzt auf den Braun-
kohlenbergbau zu, von dessen hoher Rentabilität im
Publikum merkwürdig wenig bekannt ist. Könnte doch die
größte Braunkohlengrube und Brickettfabrikgesellschaft
Deutschlands, die Riebeckische in Halle, obgleich 1914/15
ihre Rohkohlenförderung um rund 4 Millionen Hektoliter
gegen das Vorjahr zurückließ, ihren Rohgewinn von 84 auf
9,07 Millionen Mark steigern. Dabei heißt es in dem Ge-
schäftsbericht dieses Unternehmens, die inzwischen vorgenom-
menen Preiserhöhungen würden den Aktionären „erst im
Laufe des neuen Geschäftsjahres zugute kommen.“ Also wer-
den dann die Ueberschüsse noch höher sein. Dennoch soll nun
eine abermalige Preiserhöhung eintreten. — Die großen
niederlausitzer Braunkohlen- und Brickett-
werke verstanden es selbst während des Krieges, die Förde-
rung zu erhöhen, wodurch natürlich schon eine Selbstkosten-
minderung eintrat; sie steigerten 1914 ihren Ueberschuß von
4,85 auf 5,50 Millionen Mark. — Das bedeutendste links-
rheinische Unternehmen im Braunkohlenbergbau, die Rhein-
ische A.-G. für Braunkohlenbergbau und Brickettfabri-
kation (Köln), erzielte an Bruttogewinnen 1912/13 6,06, 1913/14
6,75, 1914/15 7,11 Millionen Mark. Es läßt aber trotzdem in
der Presse versichern, ohne eine weitere Preiserhöhung nicht
mehr auskommen zu können. Das im gleichen Bezirk liegende
Braunkohlen- und Brickettwerk Roddergrube (Brühl) brachte
es letztjährig auch auf eine höhere Förderung wie 1913, auf
einen Reingewinn von über 3,6 Millionen Mark; zwar ge-
ringer als 1913, aber immer noch höher als in dem Sozialkon-
junkturfalle 1912. Wie lukrativ die Braunkohlen- und Bri-
ckettindustrie ist, mag die Mitteilung erläutern, daß letzter-
nantes Werk pro beschäftigten Arbeiter einen
Reinüberschuß von rund 2400 Mark erzieltel.
Und das in dem „schlechten“ Jahr 1914. Ist bei solchen fabel-
haften Gewinnen noch eine Verkaufspreiserhöhung notwendig?

Nun zu den Steinkohlenwerken. Die Oberschles-
ische Kohlenkonvention hat auch schon wieder eine
Preiserhöhung von 0,50 bis 1,50 Mark pro Tonne beschlossen.
Dabei haben beispielsweise die Hüttenwerke Steinkohlenzechen bei
geringerer Förderung 1914 ihren Reingewinn von 1,82 auf
2,12 Millionen Mark erhöht; so hoch war er überhaupt noch
nicht. Die Stettiner A.-G. für Bergbau- und Hüttenindus-
trie hatte 1914/15 einen Bruttogewinn von über 7 Millionen
Mark, konnte nach erhöhten Abschreibungen immer noch 3,7
Millionen Reingewinn verteilen, obgleich gerade die ober-
schlesische Bergwerksindustrie durch den nahen Kriegsschauplatz in
der Förderung sehr erheblich beeinträchtigt wurde. Daß den-
noch ein so hoher Ueberschuß erzielt werden konnte, läßt für
das laufende Jahr, zumal schon im Frühjahr namhafte Kohlen-
und Kokspreiserhöhungen vorgenommen worden sind, noch
größere Betriebsergebnisse erwarten. Warum also nun schon
wieder Preiserhöhungen?

Das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndi-
kat hat gleich nach Kriegsausbruch für die Sonderlieferung

gen den Tonnenpreis um 3 Mark erhöht. Sodann wurden
zwar ab 1. April 1915 die auch von Herrn Kirdorf als zu
hoch bezeichneten Kokspreise um 1,50 Mark erniedrigt, dafür
aber die Kohlenpreise um durchschnittlich 2 Mark erhöht. Jetzt
hat schon wieder das Syndikat für September-Oktober die
Richtpreise für Kohlen um 1 Mark, für Koks um 1,25
Mark und für Koks um 2 (!) Mark hinaufgesetzt! Wahr-
scheinlich soll später noch weiter gesteigert werden. Das alles soll
wegen der Selbstkostensteigerung, die angeblich die letzte
Preiserhöhung absorbiert hat, unumgänglich sein. Diese
Behauptung muß entchieden zurückgewiesen
werden!

Damit sich die Leser selbst von den Geschäftsergebnissen
der rheinisch-westfälischen Kohlenwerke unter der Geltung der
angeblich unzulänglichen Preise ein Bild machen können, habe
ich nachstehend die Tonnenüberschüsse einer Reihe von
Zechen zusammengestellt. Die Reihe umfaßt große und an-
erkannt hochrentable, wie auch kleine Gruben mit möglichem
oder tatsächlich niedrigem Ueberschuß. Alle genannten Unter-
nehmungen sind „reine“ Kohlenzechen, also Gruben,
welche ihre Gewinne nur aus der direkten Kohlenverwertung
erzielen. Ich stelle in Vergleich die Gewinnergebnisse im
letzten Viertel des nicht etwa schlechten Jahres 1913 und die in
den zweiten Quartalen 1914 und 1915, weil im letzten Quar-
tal die ab 1. April d. J. eingetretene Preiserhöhung immer-
hin schon, wenn auch noch nicht voll, die Betriebsüberschüsse
beeinflusst.

Der Ueberschuß pro Tonne Förderung betrug:

	4. Viertel 1913	2. Quartal 1914	2. Quartal 1915
Gräf Bismarck . . .	2.19	2.26	3.48
Mont Cenis . . .	2.06	2.74	3.35
Constantin der Große . . .	3.73	2.13	3.69
Ber. Gruppe . . .	1.13	1.93	1.85
Heinrich-Hebrich . . .	3.86	3.13	5.76
Langerbrohm . . .	3.84	3.44	4.10
Victoria L. A. . .	?	0.41	2.97
Lothringen . . .	3.59	2.50	2.83
Wettstein . . .	0.90	0.89	1.24
Schüchert . . .	0.57	0.94	1. —

Wenn hätte ich diese Liste verlängert, aber mit einer merk-
würdigen Promptheit fehlen nun in nicht wenigen Quartals-
berichten die entsprechenden Vergleichszahlen; oder es werden
mit einem Male Gewinnziffern angegeben, die man mit den
früheren nicht zusammenreimen kann, so sehr viel geringer
sind jene, obgleich die Förderung nicht oder nur wenig sank,
obendrein nun die erhöhten Tonnenpreise galten. Beispiels-
weise gibt die mittlere Ruhrzeche Johann Deimelsberg ohne
nähere Erläuterungen an, sie habe im 2. Quartal d. J. „nur
891 Mark Ueberschuß“ gehabt (immer noch 1,38 Mark pro
Tonne), während im 1. Quartal 183 245 Mark erübrigt wur-
den, obgleich da die Förderung nur rund 5000 Tonnen höher
war. Eine Erklärung für diesen ganz plötzlichen starken Ueber-
schußrückgang (bei höheren Verkaufspreisen!) wird nicht ge-
geben. Es ist auch nicht möglich, nach den auffallend kurz
publizierten Verichtsauszügen die Verrechnung der Ueberschüsse
pro Tonne für alle Zechen einheitlich vorzunehmen. Eine
Zeche gibt nur den Rohüberschuß, die andere nur den Reingewinn
an; andere stellen die Selbstkostenrechnung so, die
anderen eben anders auf. Vorliegender Gewinnvergleich mußte
daher aufgestellt werden. Unsere Tabelle ergibt für das
2. Quartal 1915 fast durchweg eine Erhöhung des Tonnenge-
winnss gegen dasselbe Quartal 1914, sogar gegen das letzte
Quartal 1913! Diese Tatsache, sowie die Beobachtung, daß die
Tonnengewinne im 2. Quartal 1915 meistens ganz bedeutend
sind, beweist die Unrichtigkeit der Behauptung, die Selbstkosten
seien derart gestiegen, daß eine neue Preiserhöhung erforder-
lich sei.

Es darf natürlich auch nicht übersehen werden, daß die
Kohlenförderung noch 25 bis 30 Prozent geringer ist, wie vor
dem Kriege, was selbstredend die Totalsumme der Gewinne
herabdrückt. (Nebenbei gesagt, ist aber kein Kohlenmangel zu
befürchten, denn vor dem Kriege hatten wir eine hohe Ueber-
förderung und steigende Ausfuhr.) Aber die Förderung wächst
im allgemeinen wieder und dann sind heute verhältnismäßig
mehr ungeschulte Arbeitskräfte zu relativ geringen Löhnen be-
schäftigt. Daß trotzdem ein relativ höherer Ueberschuß als vor
dem Kriege erzielt wird, ist auch ein Beweis für die angestreng-
tere Tätigkeit der Belegschaften, durch welche wieder die Selbst-
kosten pro Tonne erniedrigt werden.

Selbst die kleinen Zechen im Ruhrtal profitieren nun
recht gut. Beispielsweise erübrigte die Grube Adler total im
1. Quartal 1914 208 732, bei geringerer Förderung im 2. Quar-
tal 1915 226 185 Mark. Zeche Alte Haase machte im 1. Quar-
tal 1914 1.05, im 2. Quartal 1915 1.45 Mark Tonnenüberschuß.
Die große nördliche Zeche Gwalb steigerte sogar ihren Total-
überschuß vom 1. zum 2. Quartal 1915 von 511 637 auf 861 007
Mark. Wie kann man angesichts dieser Ergebnisse behaupten,
eine neue Preiserhöhung sei notwendig, zumal die alte noch
nicht einmal voll in den genannten Gewinnen zum Ausdruck
kam!

Wie sich gegenwärtig gar erst die Betriebsüberschüsse der
großen Bergwerks- und Hüttengesellschaften
entwickeln, das verrät uns schon der Abschluß des Bochumer
Vereins für Bergbau- und Hüttenindustrie. Sein Roh-
überschuß betrug für 1914/15 über 11,90 Mil-
lionen Mark (vorjährig 9,80)! Kiezuvor war der
Ueberschuß so hoch. Mit Recht sagt eine Industriezeitung,
dieser Abschluß sei so „glänzend“, wie man „früher nicht
erwarten durfte“. Trotzdem neue Kohlenpreise, trotzdem neue
Eisen- und Stahlpreiserhöhungen! Wo hinaus soll das?

Von besonderem Interesse ist zu wissen, welcher Unter-
schied zwischen den Syndikats-Richtpreisen (Verrechnungs-
preisen) — auf welche man sich stets beruft, um die „Mäßigkeit
der Preisentwicklung“ zu dokumentieren — und den tatsäch-
lichen Verkaufspreisen besteht. Die „Köln. Volksztg.“ vom
18. Juli teilt vom Oberbergamt mit, dort würden für Ruhr-
Fettkohlen I, II und III gem. 28 bis 29 Mark pro Tonne
„ab Mannheim“ bezahlt. Die Preise zögen noch an. In
Mannheim befindet sich eine Hauptverkaufsstelle des „Koh-
lenkontors“, der Unterabteilung des Rheinisch-Westfälischen
Kohlen-Syndikats. Das Kohlenkontor bezog das Syndi-
kat ist also der maßgebende Kohlenverkäufer „ab Mannheim“. Nun
aber betragen die Syndikats-Richtpreise für Fettkohle
15,75 bis 16 Mark — und im Oberbergamtsgebiet müssen
die Verbraucher „ab Mannheim“ für dieselben Sorten schon im
Großverkauf 28 bis 29 Mark, ja noch mehr bezahlen! Das ist
ein Zuschlag von 12,25 bis 13 Mark, der doch nur zum gering-
sten Teil durch Frachtkosten gegeben ist. Auch das ist bei der
Beurteilung der „mäßigen Richtpreise“ zu beachten.

Daß die Arbeiterlöhne im Bergbau nicht ent-
fernt so erhöht sind, daß ihr etwa eine neue Preiserhöhung
notwendig wären, daß sogar jetzt noch teilweise Löhne ge-
zahlt werden, die absolut niedriger sind als die vor
dem Kriege, kann ich auf Wunsch auch nachweisen. Warum
also abermals Preissteigerungen?

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 13. Aug. (W. A. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen wurden mehrere französische An-
griffe auf das von uns genommene Martinswerk abge-
schlagen.

Bei Zebrügge wurde ein englisches Wasserflug-
zeug heruntergeschossen. Der Führer ist gefangen-
genommen. Bei Rougemont und Senheim (nord-
östlich von Velfort) zwangen unsere Flieger je ein feindliches
Flugzeug zur Landung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Angriffsgruppen gegen Rowno machten Fort-
schritte.

Am Dabina-Abschnitt wiederholten die Russen
ihre Angriffe ohne jeden Erfolg.

Zwischen Rarow und Bug ging es weiter vorwärts,
obgleich der Gegner immer neue Kräfte an dieser Front heran-
führte und sein Widerstand von Abschnitt zu Abschnitt ge-
brochen werden mußte.

Die Armee des Generals v. Scholtz machte gestern 300 Ge-
fangene, erbeutete drei Geschütze und zwei Maschinengewehre.
Bei der Armee des Generals v. Gallwitz wurden seit dem
10. August 6550 Russen, darunter 180 Offiziere, gefangen ge-
nommen und neun Maschinengewehre und ein Pionierdepot
erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold
von Bayern.

Unsere in Gewaltmärschen verfolgenden Truppen haben
kämpfend die Gegend von Sokolow und — nachdem die
Stadt Siedlec gestern genommen war — den Lwice-Abs-
chnitt (südlich von Mordun) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die verbündeten Truppen sind auf der ganzen Front in
voller Verfolgung.

Bei der Vorbewegung haben die deutschen Marschalen
auf allen Straßen auf die zurückströmende arme polnische
Landbevölkerung, die von den Russen, als sie den Rückzug an-
traten, mitgeführt worden war, aber, da sie den recht eiligen
russischen Truppenbewegungen natürlich nicht mehr folgen
kann, im tiefsten Elend freigegeben ist.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 13. Aug. Amtlich wird verlautbart: 13. August 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und im Raume von Vladimir Wolynskij ist die Lage unverändert. Westlich des Bug setzen unsere Armeen die Verfolgung des schrittweise zurückweichenden Gegners fort. Die nördlich des unteren Wieprz vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen sind bis Radzha gelangt. Unsere Verbündeten nähern sich Lodowa.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der lukanländischen Front unternahm der Feind gestern und in der vergangenen Nacht wieder einige Annäherungsversuche, die jedoch schon durch das Feuer unserer Artillerie abgewiesen wurden. Ein italienisches Lager bei Cormons wurde mit Erfolg beschossen. Im Karntner Grenzgebiet ist die Lage unverändert. An der Trioler Grenze wurde östlich Schlumberbach gekämpft. Der feindliche Angriff war auch hier vergebens; die Verteidiger blieben im vollen Besitze aller ihrer Stellungen. Die zurückgehenden Italiener wurden von ihrer eigenen Artillerie beschossen. Im Etzhtale vertrieb einer unserer Panzerjäger die feindlichen Feldwachen aus den Ortschaften Serravalle und Ghizola.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See:

Unter Unterseeboot „XII“ ist von einer Kreuzung in der Nordadria nicht zurückgekehrt. Laut amtlicher italienischer Meldung wurde es mit der ganzen Besatzung versenkt. Am 10. d. M. zu Mittag ist ein feindliches Unterseeboot im Golf von Triest durch eine Mine vernichtet worden. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden. Am selben Tage und am darauffolgenden besetzten unsere Seeflugzeuge die vom Feinde besetzte Insel Pelagosa mit Bomben und erzielten mehrere wirksame Treffer am Leuchtturm, an der Radiostation, an einem Wohngebäude, im aufgestellten Material und in der Abwehrmannschaft. Ein feuerndes Geschütz mittleren Kalibers wurde voll getroffen, ein Maschinenabwehr demoliert, ein Tender versenkt. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschichtung wohlbehalten eingetroffen.

Flottenkommando.

Italienischer Tagesbericht.

Rom, 13. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Kriegsbericht. Im Cadore kommt es, da infolge der Fortschritte unserer jüngsten Offensive unsere und die geantwerischen Linien nahe beieinander liegen, zu häufigen kleinen Angriffen und Gegenangriffen. So rückte der Feind in der Nacht vom 11. zum 12. August nach anhaltender Vorbereitung durch das Feuer seiner Artillerie auf dem Abhang von Col di Lana im Nord-Corbedale vor, wurde jedoch zurückgeschlagen. Dagegen vernichteten unsere Truppen feindliche Abteilungen zu verstreuen, die sich auf den Westabhängen des Monte Piano am Ausgang des Riesztals verhielten. Am Tongo vollführte der Feind Abzweigungsaktionen gegen unsere Stellungen auf den Ausläufern des Sene und rückt im Monte Nero Massin und gegen die von uns östlich Waba kirzlich eroberten Höhen, welche Aktionen leicht zurückgeschlagen wurden. Auf dem Karst versuchte der Feind in der Nacht vom 11. zum 12. August während des Würens eines heftigen Gewitters Ueberrumpelungsaktionen gegen einige unserer Annäherungsarbeiten. Diese Angriffe waren jedoch eher für ihn gefährlich und führten zu keinem Ergebnis.

Feuilleton.

Ihn hat sie weggerissen . . .

Ein Hamburger Krieger widmet im „Echo“ seinem Kameraden folgenden ergreifenden Nachruf:
Lange schon deckt ihn der kühle Regen. Mutter Erde, die in diesem furchtbaren Völkerringen schon so manchen braven Kämpfer zur ewigen Ruhe aufgenommen und schon so manches grauliche Zeugnis moderner Menschenvernichtung an die Augen der Welt entzogen hat, nahm auch ihn für immer auf. Ihn, dem nichts den festen Glauben an ein stilles frohes Geleit und an ein Wiedersehen seiner Familie rauben konnte und dessen frohe Zuberstich so oft unseren Mut und unsere Hoffnung neu belebte. Er war weit über den Rahmen der Kompanie bei Offizieren und Mannschaften bekannt und wegen seines freundlichen Wesens, seines gesunden Humors und seiner nie verlassenden Bereitwilligkeit überall beliebt. Ob im offenen Gefecht oder im Stellungskampf, immer bereit, sein mähliches zu tun, und sein Leben einzusetzen, wenn es galt, Not und Gefahr von seinem Truppenteil oder von seinen Kameraden abzuwenden.

In dem Garten unseres früheren Bataillonsgefechtsstandes, in der Nähe von Vitzschote, erhebt sich inmitten vieler anderer Gräber gefallener Krieger ein schlichter grüner Erdbügel! Das einfache Kreuz trägt den Namen Karl B. . . und darüber die Worte: Furchtlos und treu. Die hohen, schlanken Rabveln, die ihn so manches Mal kommen und gehen sahen und nun keine letzte Ruhestätte begrenzen, wiegen ihr Haupt, als wollten sie es jedem bestätigen: Furchtlos und treu. Ja, furchtlos war er und treu allezeit. In einem Walde bei Moorslede lernte ich ihn näher kennen. Der Wald war von unserer Kompanie besetzt und wurde tagsüber von dem furchtbaren Artilleriefeuer überschüttet, während uns nachts ununterbrochene Gewehrpalben viel zu schaffen machten. Als der Befehl kam, zwei Ordonnanzen zum Regiment zu schicken, da war er es, der sich ungedacht der großen Gefahr sofort bereit erklärte, mit mir zusammen diesen Posten zu übernehmen. In stoffheller Nacht machten wir uns auf den Weg. Jeder verlor den Weg; denn die Finsternis und das dicke Unterholz machten jede Orientierung unmöglich. Endlich erreichten wir den Saum des Waldes und bald darauf auch glücklich den Regimentsstand. Seitdem waren wir Ordonnanzen und haben in Freud und Leid treu zusammengehalten. Es war in den ersten Tagen des Monats Januar. Der Bataillonsführer, Hauptmann B., ein älterer, äußerst gewissen-

Eroberungs- und Befreiungskrieg.

Genosse D. Zentowitsch, Vorsitzender des Parteivorstandes der ukrainischen Sozialdemokratie in Oesterreich, beschäftigt sich in den ukrainischen Nachrichten mit der Frage über das Kriegsziel der Zentralmächte. Soll es in Eroberungen oder ausschließlich in Abwehr bestehen? Er meint, die Zentralmächte in ihrem Kriege gegen Rußland befinden sich in der glücklichen Lage, gleichzeitig zu erobern und zu befreien. Die von der russischen Regierung unterdrückten Nationen sind aufgestanden, sich selber zu befreien. Die Niederwerfung der russischen Macht durch die Zentralmächte bildet die einzige Hoffnung dieser unterdrückten Völkergesellschaften, deshalb muß „die Niederdrückung, Zerkleinerung und Teilung Rußlands zum Kriegsziel der mitteleuropäischen Staaten werden. In diesem Kriege möge wenigstens das erreicht werden, was zu den Grundsteinen der Demokratie und somit zu den Bestandteilen unseres Programms gehört: die Freiheit der Völker, die Gleichberechtigung der Nationen. Diese Befreiung der unterdrückten Völkergesellschaften vollzieht sich jetzt vor unseren Augen: das polnisch-nationale Gebiet wird zusehends von den Russen geräumt, ein beträchtlicher Teil der deutschen Ostprovinzen steht bereits unter deutscher Herrschaft, durch die Einnahme von Chotin und die Ueberschreitung des Bug werden die ukrainischen Gebiete der russischen Herrschaft entzogen. Dieser Eroberungskrieg ist im wahren Sinne des Wortes ein Befreiungskrieg: durch Losreißung von Rußland werden die Gebiete der Polen, Litauer, Deutschen und Rumänen vom russischen Joche befreit. Ähnliche Ansichten äußerten kürzlich die Führer der polnischen sozialistischen Partei, besonders Daseginski und Rodko.

Friedensstreben.

Berlin, 13. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Im Reichstage hat der Abgeordnete Liebknecht vom 31. Juli 1915 datierte Anfrage eingebracht, ob die Regierung bei entsprechender Veranlassung der anderen Kriegführenden bereit ist, auf der Grundlage des Verzichtes auf Annexionen aller Art in sofortige Friedensverhandlungen einzutreten.

Rom, 12. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Idea Nazionale“ äußert sich zu dem angeblichen deutschen Friedensangebot. Das Blatt ermahnt die Völkern, hieraus nicht den falschen Schluss zu ziehen, als ob Deutschland Kriegsmüde und gezwungen sei, um Frieden zu bitten. Kein Italiener dürfe sich Illusionen über eine angebliche Schwäche Deutschlands machen. Deutschland könne Frieden anbieten, es würde zwar materiell dabei nichts gewinnen, aber moralisch, politisch und militärisch als Sieger aus dem Kriege hervorgehen. Ein gemäßigter Friede nach einem glücklichen Feldzug würde ihm die Hochachtung, vielleicht auch die Sympathien der ganzen Welt wieder gewinnen. Deutschland als Sieger über die größte Koalition, die die Welt jemals gesehen, würde die stärkste Militärmacht der Welt und Lehreinheit in allen militärischen Dingen bleiben. Weil aber jetzt der Friede im Interesse Deutschlands liegen würde, müßten seine Feinde durchhalten.

Osag, 14. Aug. Die Londoner Polizei beschlagnahmte Hunderttausende von Exemplaren eines Friedensmanifestes, das nichts in alle Säulen der Vorstädte Londons eingeschmuggelt wurde. Das Manifest sagt den Sieg der Zentralmächte voraus und nennt Asquith und Grey die Totengräber Englands und fordert den sofortigen Friedensschluß. Die Urheber des Manifestes sind unbekannt.

Berlin, 13. Aug. (W. B. Amtlich.) Der österreichisch-ungarische Minister des Reichens Baron v. Burian ist heute früh in Berlin eingetroffen.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

London, 13. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Flugmeldung ist der britische Dampfer „Tacona“, 2969

Bruttotonnen groß, versenkt worden. Der Kapitän und die Besatzung von neun Mann wurden gerettet.

London, 13. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität bestätigt die Versenkung des Hilfskreuzers „Indra“. 22 Offiziere und 119 Mann sollen gerettet worden sein.

London, 13. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Meeresbüros. Der englische Dampfer „Summersfield“ ist versenkt worden. Der erste Offizier, seine Frau und der erste Ingenieur sind ertrunken. Sieben Mann wurden gerettet, darunter zwei schwer verwundet.

Amsterdam, 13. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Wie das „Scheepblad“ aus Amsterdame mitteilt, hat der am Donnerstagabend aus Newcastle angekommene Hollanddampfer „Gastkerland“ gemeldet, er habe auf der Reise von Darlington nach Shields am Sonntagabend 8 Uhr 30 Minuten ungefähr 26 Meilen von Groasland Leuchtturm ein Boot aufgenommen, in dem sich die Besatzung des britischen Fischkutters „L. T. 107 A. Bervita“ befand, der von einem kleinen deutschen Tauchboot mittels Brandbomben versenkt worden war. Die aus drei Mann bestehende Besatzung wurde am Montag in Shields gerettet.

Kopenhagen, 13. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Nach der „National Tidende“ hat England die Ausfuhrerlaubnis für Kohlenlieferungen an die schwedische Marine, die durch zwei Firmen in Göteborg und Stockholm 3300 Tonnen bestellt hatte, verweigert. Gleichzeitig ist aber schwedischen Privatfirmen die Ausfuhrerlaubnis erteilt worden. Die Marineverwaltung hat deshalb beschlossen, durch das Auswärtige Amt Vorstellungen in England erheben zu lassen.

Amerikanische Proteste gegen die englische Blockade.

New York, 13. Aug. („Frankf. Sta.“) 300 Importeure hielten eine Versammlung ab, in der sie Maßnahmen gegen die englische Blockade forderten. Der Senator Roke Smith erklärte, Präsident Wilson müsse dafür eintreten, daß die Rechte der Amerikaner geschützt werden.

Die Rauchwaren-Importeure richteten eine Petition an Wilson, die dieselben Wünsche enthält, ebenso die Fabrikantenvereinigung von Illinois.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 13. Aug. Bericht des Hauptquartiers. In der Dardanellenfront schlugen wir in der Nacht vom 11. zum 12. August nördlich von Ari Burnu leicht einen schwachen Angriff des Feindes zurück und machten auch einige Gefangene. Wir nahmen in dieser Gegend innerhalb dreier Tage acht Maschinengewehre mit der dazu gehörigen Munition, von denen fünf sofort gegen den Feind verwendet wurden. Unsere Artillerie traf vor Ari Burnu einen feindlichen Panzer, der sich entfernte. Bei Sedd-il-Bahr nahmen wir auf dem rechten Flügel im Sturm einen feindlichen Graben in einer Länge von 100 Metern. Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Konstantinopel, 13. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Kriegsminister Enver Pascha gewährte einem Vertreter der amerikanischen Nachrichten-Agentur „Associated Press“, George A. Schreiner, am 9. August eine Unterredung, in der Enver Pascha auf die allgemeine Lage, insbesondere auf den neuen Landungsangriff der Alliierten vom 7. August einging und wobei er sagte: Ich bin fest überzeugt, daß wir die Alliierten in Schach halten werden, selbst wenn sie weitere große Verstärkungen erhalten. Wir haben die Aktion der Alliierten erwartet und haben uns vorbereitet, so daß wir nicht überrascht werden sind. Nach den Mitteilungen, die ich erhalten habe, haben die Alliierten etwa drei Divisionen — etwa 50 000 Mann — gelandet, von denen ein großer Teil nicht mehr zählt in Anbetracht der schweren Verluste, welche die Alliierten bei ihren Angriffen erlitten haben. Ich habe jedoch die Meldung erhalten, daß ein türkisches Flugzeug ein Unterseeboot der Alliierten durch Bomben vernichtet hat. Die Erfahrungen, welche die Truppen der Alliierten vor den türkischen Stellungen gemacht haben, besonders bei Sedd-il-Bahr, sind wenig angenehm gewesen. Zwei Regimenter, die unser Zentrum bei Sedd-il-Bahr angriffen, wurden bis auf 60 Mann, die gefangen wurden, vernichtet. Zwischen unserem Zentrum und dem linken Flügel unternahm die Alliierten drei Angriffe, wobei sie schwere Verluste erlitten haben und worauf unsere Truppen Gegenangriffe machten. Wir sind noch immer dort im Besitz eines

auf. Finster war es in dem Raum. Wir alle umstanden die Bahre, doch keiner konnte seinen Nebenmann erkennen. Nur das bleiche Antlitz des Toten leuchtete geisterhaft zu uns herauf, und als unser Führer ihm in ergreifenden Worten den letzten Nachruf widmete, wurde uns gar seltsam ums Herz. Dann gaben wir unserem Karl das Ehrengelicht; bald schloß sich über ihm die Gruft. —

Georg Zulawski.

Der berühmte polnische Schriftsteller und Dichter Georg Zulawski, Rentier in der polnischen Region, ist am 9. d. M. im Epidemiespital in Dombica gestorben. Zulawski hat sich als einer der ersten zusammen mit anderen Koryphäen der polnischen Literatur zum Dienste in der Region gemeldet. Sein Großvater kämpfte im polnischen Aufstand vom Jahre 1831, sein Vater im Aufstand im Jahre 1863. In einem ruhrend schönen Gedicht, das wenige Monate vor seinem Tode erschienen ist, übertrug der Dichter auf seine derzeit noch un-mündigen Söhne die Pflicht, jederzeit zum Kampfe für ihr Volk bereit zu sein. Zulawskis Gedichte und Romane wurden vielfach ins Deutsche überetzt.

Deutsche Kriegsblühereien.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborsfel richtete schon in den ersten Augusttagen 1914 einen Aufruf an ihre Mitglieder und Freunde, und begann sogleich, zuerst unter Einleitung ihrer Friedensämter, dann neben dieser die Besendung literarisch wertvoller und gebiegen ausgestatteter Bücher an Lazarette und Truppenteile. Jetzt blüht die Stiftung auf ein Jahr dieser Kriegsblühendigkeit zurück. Vom August 1914 bis zum Juli 1915 hat sie an 1079 Lazarette 79 224 Bücher verteilt, außerdem 4025 Bilder, ferner an 1307 Truppenteile 43 198 Bücher, an 94 deutsche Kriegs-gefangenenlager in feindlichen Ländern 3632 Bücher, an 15 Wachkommandos unserer Gefangenenlager im Inland 1482 Bücher und an die Zivilbevölkerung der verarmtesten Provinz Ostpreußen 1550 Bücher. Ohne die Zeitschriften sind also 129 106 Bücher und 4025 Bilder unentgeltlich verteilt worden. Allein im Juli hat die Stiftung, übertragend an die Truppen in der Front, 30 853 Bücher verteilt. Für Verwundete hat sie eine besondere Lazarett-Bücherei zusammengestellt, bestehend aus 35 Bänden in hellgrauem biegsamen Einband, der sich über dem Rücken zusammenklappen läßt, so daß der Kranke das Buch mit einer Hand halten kann. An die Truppen im Felde versendet sie dagegen eine Schützengraben-Bücherei, bestehend aus 4 gebundenen und 26 gehefteten Büchern, sämtlich in schönem großen Druck. Allein in den letzten Wochen sind mehr als laufend dieser Schützengraben-Büchereien hinausgegangen.

Schiffengraben der Alliierten. Die Angriffe auf unseren rechten Flügel waren ebenfalls erfolglos. Ungefähr 2000 tote Engländer liegen dort vor unseren Schützengräben. Die französischen Truppen gegenüber unserem linken Flügel haben nicht angegriffen. Bei Ari Burnu haben die britischen Truppen ebenfalls angegriffen, und zwar nachts, während in der Nähe die Bandungen vor sich gingen. Kurze Zeit besaßen die britischen Truppen dort einen unserer Schützengräben, doch wurden sie wieder vertrieben. Unter Pasha sagte dann bezüglich der Bandung der Alliierten, die unter dem heftigen Feuer der Marinegeschütze stattfand: Wir haben die numerische Überlegenheit auf der Gaijinsel. Die Alliierten brauchen noch viele weitere Verstärkungen, um sie uns zu nehmen. Wir sind fest überzeugt, daß wir jeder Tage gewachsen sind, die sich aus den Maßnahmen der Alliierten ergeben könnten. Wir bedauern natürlich, das Schlachtschiff „Barbarossa Goireddin“ verloren zu haben, trösten uns aber damit, daß fast zwei Drittel der Mannschaft gerettet worden sind. Ich schätze den Verlust nicht gering ein, kann aber sagen, daß wir auch ohne dieses Schiff auskommen können, das infolge seines veralteten Baues, seiner schwachen Bewaffnung und seiner geringen Geschwindigkeit seinen großen Wert verlor.

Balkanfragen.

Anscheinend sind die Werbungen des Vierverbandes bei den neutralen Balkanstaaten völlig gescheitert. Griechenland soll schroff protestieren gegen die etwaige Abtretung ferbischen Gebiets an Bulgarien. Allerdings heißt es auch, daß griechische Kabinett werde demnächst zurücktreten und Venizelos komme wieder ans Regiment, aber gegen ausdrückliche Verpflichtung zur Fortsetzung der Neutralitätspolitik. In Rom wird noch eifrig auf die Vertreter der Balkanstaaten eingewirkt, aber mit geringer Aussicht.

Zur Aufhebung des rumänischen Getreideausfuhrverbots sagt die „Post. Ztg.“: Wir sind weit davon entfernt, in diesem Beschluß ein Entgegenkommen Rumäniens zu erblicken. Die einzige Antwort darauf kann die sein: Getreide aus Rumänien ist den Bestimmungen über die Höchstpreise zu unterwerfen, sollte also solange nicht in Deutschland eingeführt werden können, als Rumänien die Ausfuhrhöhe aufrecht erhält, die eine unverkürzte Erbsenung bedeuten. Ein Staat, der in seinem nicht ausführbaren Getreide erstarkt, kann uns nicht ungebührliche Bedingungen vorschreiben, wenn wir bereit sind, ihm Getreide abzunehmen. Rumänien hat zur Zeit, als wir unsere bürgerliche Bevölkerung zu strengster Sparsamkeit im Brot- und Mehlverbrauch anhalten mußten, die Getreideausfuhr verboten und vorher angekauft Getreide nicht mehr über seine Grenzen gelassen. Heute sind wir wegen Befriedigung unseres Bedarfs nicht mehr in Sorge. Wir können leicht auf Rumäniens Getreide verzichten, und es ist notwendig, daß man sich zu diesem Verzicht entschlossen zeigt, bis die rumänische Regierung auch die letzte Einschränkung der Ausfuhr aufhebt.

Ein Vorschlag zur Beseitigung des Lebensmittelwuchers.

Von Oberingenieur Proelß, Dresden.

Nachdem nunmehr endlich durch den Bundesratsbeschluß gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 die Möglichkeit gegeben ist, mit gesetzlichen Mitteln gegen den eingerissenen Lebensmittelwucher vorzugehen und durch Verordnungen der Bundesbehörden die Stellen bezeichnet sind, welche die dazu erforderlichen Maßnahmen durchzuführen sollen, tritt an diese die Frage der möglichst schnellsten und einheitlichen Beseitigung dieser landesverwässernden Auswüchse heran. Erleichtert wäre diese Arbeit worden, wenn der Bundesrat in seiner Verfügung allen den Zwischenhändlern mit Lebensmitteln, die vor dem Kriege mit solchen nicht gehandelt haben, die Berechtigung dazu entzogen hätte. Das muß sofort noch geschehen, um wenigstens im geringen Maße dem Volke gerecht zu werden, das freudig seine Männer und Söhne für das Vaterland bingibt, aber auch verlangen kann, daß solche Plutungen, die nicht nur das Volk, sondern auch das Ansehen der Regierung schwer schädigen, unschädlich gemacht und bestraft werden.

Unabhängig davon können die betrauten Stellen wie folgt vorgehen:

An der Hand der früheren Marktberichte und Aufstellungen der Handelskammern werden die monatlichen oder wöchentlichen Durchschnittspreise sämtlicher Gegenstände des täglichen Bedarfs der vor dem Kriege liegenden 3 Jahre herausgezogen und daraus Höchstpreise gebildet. Gleichzeitig werden in den einzelnen Bezirken prozentual der Bevölkerung eine Anzahl Groß- und Klein-Produzenten und Groß- und Kleinhändler (die Anzahl der Groß- zu den Klein-Produzenten und -Händlern kann sich vielleicht wie 1:40 verhalten), welche vor dem Kriege schon mit diesen Waren gehandelt haben, aufgefordert, innerhalb einer kurzen Frist nachzuweisen, auf welche Art und Weise sie zur Festsetzung der jetzigen gegenüber der früheren Preise gekommen sind. Alle Geschäftsbefehle über die früheren und die jetzigen Einkaufspreise usw. haben sie ihren Antworten beizulegen. Es wird sich dann bald herausstellen, wo die Preistreiber zu finden sind, namentlich wenn man hierbei Vieferanten und Käufer gegenüberstellt. Die Preistreiber müßten energisch bestraft werden.

Nach Abschluß der übermäßigen Gewinne sind dann die jetzt zulässigen Preise gegeben. Erhöhte Löhne, von denen übrigens auch nachgewiesen werden muß, daß sie tatsächlich gezahlt worden sind, spielen infolgedessen eine geringe Rolle, weil sie ja erst durch die erhöhten Lebensmittelpreise hervorgerufen sind. Sie verschwinden mit diesen erhöhten Preisen von selbst. Auch ist teure Männerarbeit durch billige Frauen- und Kinderarbeit ersetzt und sind teilweise die Gehälter herabgesetzt worden. Da auch sowohl die Getreide- als auch die Obst- und Gemüseernte mindestens gute Mittelernte sind, gibt es auch da keine Ausrede. Eine Ausnahme macht in manchen Gegenden nur die Futterernte. Aber auch das ist an der Hand der Futtermittelrechnungen, welche sich hierdurch ergeben, zu betonen.

Das ist die einfachste, schnellste und gerechteste Art der Festsetzung der durch die gegebenen Umstände angemessenen Preise der Gegenstände des täglichen Bedarfs.

Von den Kartoffeln müßten 50 Prozent seitens des Reiches zu einem angemessenen Mindestpreis enteignet werden. Die übrigen 50 Prozent erhalten einen Höchstpreis für den Produzenten, der noch und noch, vielleicht innerhalb dreier Monate bis zu einem Niedrigstpreis fällt, bei welchem die Abgabe der enteigneten Kartoffeln durch das Reich bestimmt, deren Preis noch und noch bis zum Höchstpreis steigt, während die privaten Vorräte den Niedrigstpreis behalten. Die Groß- und Klein-Händlerpreise werden in den einzelnen Bezirken durch die betrauten Stellen unter Zugrundelegung der Höchst- und Niedrigstpreise festgelegt. Dadurch wird ver-

mieden, daß die Kartoffeln wieder zurückgehalten werden, und das Reich hat es in der Hand, bei Bedarf überall einzupringen. Auch dadurch wird dem Lebensmittelwucher entgegengearbeitet.

Eine vereitelte Konsumentenversammlung.

Der Kriegsausgang für Konsumenteninteressen in Dresden hatte für Montag den 16. August eine öffentliche Versammlung geplant, in der zu der Lebensmittelsteuerung Stellung genommen werden sollte. Dieser Ausschuss hat sich aus Vertretern aller Volksschichten zusammen. Er hatte die Polizeidirektion ersucht, auf diese Versammlung nicht die Bestimmung anzuwenden, nach der das Manuskript der Vorträge mindestens sieben Tage vorher zur Zensur und Genehmigung eingereicht werden muß. Dieser Wunsch ist abgelehnt worden, die Polizeidirektion hat vielmehr, wie der Ausschuss mitteilt, „es für richtig gehalten, der geplanten Versammlung gegenüber alle überhaupt zulässigen Erschwerungen zur Anwendung zu bringen“. Daraufhin wurde die Versammlung aufgegeben und die Anmeldung mit einer längeren Begründung zurückgezogen. Es heißt in diesem Schreiben an die Behörde u. a.:

„Deshalb verzichten wir lieber ganz und in der ausgesprochenen Absicht, damit den schärfsten Protest gegen die uns bezeugte, völlig verfehlte Anwendung eines fiktivlich falsch verhandenen und bewerteten Aufschlagsrechts zum Ausdruck zu bringen. Dann es muß doch schließlich auch dem indifferentesten Staatsbürger und Steuerzahler etwas davon zum Bewußtsein kommen, wie unterschiedlich die Bevölkerung im Reichsgebiet nach dem Stand der Behandlung wird, weil sie bei der Ausübung der ihr zugehörigen beschiedenen Rechte zu einem Teil auf das wohlwollende Entgegenkommen einer königlichen Polizeidirektion angewiesen ist, die sich auf den eigenartigen Standpunkt stellt, daß es ein Verbrechen ihres königlichen Amtsauftrages sei, einzelne Ordnungsvorschriften mit der ganzen Strenge ihres feststehenden Vorkaufs auch zur Anwendung zu bringen, wo ein den Staatsinteressen dienlicher Zweck in seinem ganzen Umfange nur erreicht werden kann, wenn der Wille des Gesetzgebers im Hinblick auf die ihm innewohnende gute Absicht zur Geltung kommt.“

Daß gerade diese Versammlung das Staatsinteresse irgendwie beeinträchtigt hätte, dafür fehle „der Schatten einer Vermutung“. Eine Folge des Verhaltens der Behörde würde sein, daß sich der Kriegswucher nur noch sicherer vor der Kontrolle der freien Meinung fühlen werde. Der Ausschuss verzichtet darauf, bei der Regierung Beschwerde zu führen. Er begnügt sich damit, festzustellen, daß er an seiner Absicht, im Sinne der neuesten Auslassungen der Staatsregierung zu wirken, von einer königlichen Behörde gebindert werde. Er will sich „angelegen sein lassen, diese Auffassung in weitesten Kreisen der Bevölkerung zur Kenntnis zu bringen“.

Dieser neueste schärfste Zensurfall dürfte Kusschen erregen, um so mehr, als in den fraglichen Bestimmungen ausdrücklich gesagt ist, daß in gewissen Fällen von ihrer Anwendung abgesehen werden kann.

Drei Monate Gefängnis wegen Aufreizung.

Am Freitag fand vor der Oberfelder Strafkammer die Verhandlung gegen unseren Genossen, Redakteur Otto Niebuhr, wegen der bekannten Friedens-Nummer der Monatschrift „Morgenrot“ statt. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Nach mehrstündiger Verhandlung beantragte der Staatsanwalt 1 Jahr drei Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung. Das Gericht verurteilte Genosse Niebuhr wegen Aufreizung und Vergehen gegen die Verordnung des Generalkommandos über die Verlegung von Zeitchriften zu drei Monaten Gefängnis. Die weitere Anklage gegen Niebuhr auf Aufforderung zur Insubordination hat das Gericht fallen lassen.

Aufgenötigter „Blauer Montag“.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung betr. Einschränkung der Arbeitszeit in den Spinnereien, Webereien und Wirkereien. Danach wird die Arbeitszeit in den gewerblichen Betrieben, in denen Gespinne, Gewebe, Wirkstoffe und Wirkwaren aus Baumwolle, Wolle, Kunstwolle, Flachs, Jute und Hanf hergestellt werden, auf fünf Tage in jeder Woche beschränkt.

Da wird es Aufgabe der Regierung sein, den betroffenen Arbeitern durch Zuwendung von Unterstüzungen beizustehen.

Austausch von Schwerverwundeten.

Saparanda, 13. Aug. (M. S. Nichtamtlich.) Der erste deutsche Verwundetentransport aus Rußland ist gestern auf der Eisenbahnstation Törnea eingetroffen, von wo die Verwundeten mittels Fähre zu einer ständigen Quarantäne in die Stadt gebracht wurden. Dort hatten sich große Menschenmassen zum Empfang eingefunden. Die meisten muhen an Land getragen werden. Unter den Verwundeten befanden sich sowohl Landsturm- als auch Vintentruppen. Die Mehrzahl ist bei Rußland geblieben worden. Heute mittag wurden die Verwundeten von Törnea nach Saparanda gebracht.

Von der italienischen Sozialdemokratie.

Am Samstag den 7. August und dem darauffolgenden Sonntag ist die italienische parlamentarische Fraktion und ein Teil des Parteivorstandes in Florenz zusammengetreten, um über die wirtschaftliche und politische Lage zu beraten. Zunächst war die Besprechung der Getreidefrage auf der Tagesordnung. Die Versammlung erkannte zwar an, daß in der hinter dem Durchschnitt zurückgebliebenen Ernte und in den durch den Krieg bedingten Einfuhrschwierigkeiten eine gewisse Berechtigung zu Preissteigerungen zu erkennen wäre. Immerhin ist die Höhe der jetzigen Preise ungerechtfertigt, und die Partei konstatiert, daß, wenn ihre im Winter und Frühling gemachten Vorschläge des Einkaufs im Ausland und der Beschlagnahme im Inlande befolgt worden wären, jetzt die Ration milder groß wäre. Aber auch jetzt noch fordert die Fraktion von der Regierung, daß sie, soweit möglich, für Einfuhr sorgt und die schamlose Spekulation durch Beschlagnahme und Höchstpreise unterbindet.

Der Bericht über die Diskussion und die gefasste Resolution ist (im „Avanti“ vom 9. August) stark zensiert.

Was die politische Lage betrifft, so fordert die Fraktion eine normale Funktion des Parlaments. Ferner bestätigt sie die Stärke und Aktionsfähigkeit der Partei und bittet sie, den großen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage durch erhöhte propagierende und disziplinierende Arbeit zu begegnen.

Auch diese Beschlüsse sind durch die Zensur stark verkürzt. Die Fraktion weist außerdem auf die immer schwieriger sich gestaltende Kamalität der Arbeitslosigkeit hin, erinnert — soweit aus dem stark zensierten Bericht ersichtlich — an die längst in Aussicht gestellten öffentlichen Arbeiten, bricht der Familie des im Felde gefallenen Führers der Jugendorgani-

sation, Amadeo Patenese (dessen zwei Söhne langer Nachruf im „Avanti“ bis auf Überschrift, Bild des Verstorbenen und Unterschrift des Autors von der Zensur gestrichen war), ihr Beileid aus, nimmt alsdann den Bericht Morgarisi über seine Reise zum Zweck der Wiedernäherung der Internationale untereinander entgegen und fasst zum Schluß folgende Resolution:

„Die parlamentarische sozialistische Fraktion in Gemeinschaft mit den Vertretern des Parteivorstandes gedenkt dankbar aller derer, die inmitten des furchterlichen Konfliktes, der die Menschheit spaltet, die Elemente des zukünftigen Friedens auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Freiheit vorbereiten, und nimmt sich vor, ihre eigene Tätigkeit mit der aller neuen und alten Förderer der Wiederaufnahme der Internationale in Einklang zu bringen.“

Die Unterdrückung der Verhandlungsberichte durch die Zensur wurde übrigens in Florenz nicht einheitlich gehandhabt: so brachte z. B. das „Nuovo Giornale“ den lidenlosen Bericht, alle anderen, namentlich die auswärtigen Blätter, waren mit großen Lücken stark durchsetzt. Die Abgeordneten Nobili und Mangoni haben sich um Erklärung an das Ministerium des Innern gewandt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Im Saltschen Offiziersgefangenenlager istete sich durch Erscheinen der Publiker der russische Oberst Alexander Wolkoff aus Petersburg, gegen den wegen seiner Ausfchreitungen gegen die Zivilbevölkerung des Kreises Tiflis ein Verfahren schwebte.

Aus London erzählt die „Ref. Ztg.“: Der 49 Jahre alte Belgier Arnold und der 32 Jahre alte Belgier Vanwilder, die als belgische Flüchtlinge in dem englischen Flüchtlingslager untergebracht waren, wurden zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie versucht hatten, sich in den Londoner Docks an Bord der „Albatross“ einzuschiffen, um nach Holland zu reisen. Arnold gab als Grund an, daß er seine Frau und Kinder sehen wolle. Das Gericht nahm kurzhand an, daß die beiden Belgier Arbeit suchen wollten, und zwar bei Deutschen, da sie dort große Löhne erhalten könnten. — England behandelt also die armen Flüchtlinge wie Leibeigene.

Aus der Partei.

Die Hamburger Genossen und der Krieg.

Nach Debatten, die sich durch acht Delegiertenversammlungen der Landesorganisation hinzogen, ist die Haltung der Reichstagsfraktion und der Vorstände der deutschen wie der Hamburger Partei gebilligt, desgleichen die Bewilligung des Hamburger Staatsbudgets aufgegeben worden. Auch wurde die Preßkommission in ihrer bisherigen Zusammensetzung gegen ganz wenige Stimmen wiedergewählt und damit der von der Preßkommission der Redaktion des „Hamburger Echo“ gegenüber eingenommene Standpunkt, der sich strikt gegen die Parteiposition wendet, gebilligt.

Neues aus aller Welt.

Gräßliche Tat einer Mutter.

Die 32jährige Frau des Mechanikers Schiedl in Wien trug durch Erverbarkeit zum Haushalt bei, sie fürchtete aber den Verlust ihrer Stellung und deshalb entschloß sie sich zum Selbstmord. Als der Gatte abnungslos heimkam, fand er Frau und Kind nicht in der Wohnung, dafür aber auf dem Tische ein blutig hingeworfenes Schreiben, in dem ihm die Frau mitteilte, daß sie fürchte, auf der Fabrik entlassen zu werden, und deshalb lieber in den Tod gehe und den kleinen Rudolf, ihr einziges pärtlich geliebtes Söhnchen von 3 Jahren, mitnehme. Sofort machte der Gatte sich mit Nachbarn auf die Suche und nach kurzen Suchen fand man das Gräßliche erfüllt: hinter einem Gehäus lag regungslos Frau Schiedl und vier Meter von ihr entfernt der kleine Rudolf, auch ohne Zeichen von Leben. Sofort wurde die Rettungsgesellschaft in Kenntnis gesetzt. Bei der Frau bemühte sich der Arzt vergebens: sie war schon tot. Der Anabe lag in tiefer Bewußtlosigkeit und zeigte die Spuren, wie grausam ihn die Mutter gequält. Sie hatte — nach dem Augen-schein — zuerst versucht, ihn mit dem Schürzenband an einen Baum aufzuhängen. Als ihr dies nicht gelang, hatte sie den kleinen gewungen, aus einer mit Dylol gefüllten Flasche zu trinken, und dann hatte sie das schon halb bewußtlose Kind noch überdies gewürgt, damit es um so sicherer sterbe. Der Sohn wies die Spuren aller dieser Plagen auf. Quer über den Hals verlief eine blutunterlaufene Strangulationsfurche. An der linken Seite des Unterleibes und an der vorderen Brustwand waren die Merkmale heftigen Würgens wahrzunehmen, und der Mund und die oberen Speisewege wiesen hochgradige Spuren schwerer Verletzungen auf. Trotzdem gab der Anabe Lebenszeichen. Er wurde von der Rettungsgesellschaft ins Rudolfs-Kinderhospital gebracht.

Nachdem die Frau angenommen hatte, daß ihr Sohn dem Tode verfallen sei, hatte sie selbst den Rest der Dylol enthaltenden Flasche geleert und bald den Tod gefunden. Die Verzeigerung des Gatten und Vaters konnte natürlich keine Grenzen.

Einer, dem es zu Herzen ging. Im „Neut-Holländ“ liest man folgende Erklärung: „Ich unterzeichne erklärt hiermit, die am vergangenen Freitagabend in einer heftigen Wirtschaft gemachte Ausrufung, daß mit mein Geldbeutel von zwei Arbeitkollegen gestohlen worden sei, als eine gemeine Lüge, da sich derselbe in meiner Rocktasche befand. Ich bestätige, daß ich ein Kindeloh und Ver-leumdung bin.“ (Folgt der volle Name.) Selbstkenntnis ist, so sagt man, der erste Schritt zur Besserung.



Eckstein

Zigaretten

Einzig in Qualität

Truffrei

A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

